

# Wo die Sonne ewig untergeht

Während der weissen Nächte erlebt man in St. Petersburg eine gedehnte Zeit. Und einen vergoldeten Alltag: In der russischen Metropole wirkt das Zarenreich nach. VON BIRGIT SCHMID

Schon am ersten Tag warte ich auf die helle Nacht. Ich bin nach St. Petersburg gekommen, um die weissen Nächte zu erleben. Weil die Stadt im Norden knapp unter dem 60. Breitengrad liegt, wird es im Juni und im Juli nicht dunkel. Eine Nacht, die man sehen kann, ein Tag, der nie endet – wie wirkt sich das aus?

Ankunft bei höchstem Sonnenstand, es ist 25 Grad und schwül, das rührt vom Wasser her, das Petersburg umgibt und durchfließt. Bei der Fahrt in die Stadt hinein könnte man sich der Palmen wegen am Mittelmeer wähen, nur passt die übrige Kulisse nicht richtig: Palastzeilen ziehen sich auf dem Newski-Prospekt hin, der wichtigsten Strasse, mächtige Säulen ragen in den Himmel, Denkmäler bauen sich vor einem auf. Der tanzende Lenin, das Moskauer Triumphtor, der Siegesplatz mit den gusseisernen Kämpfern, welche die Stadt, die damals noch Leningrad hiess, vor den Nazis verteidigt haben. Sozialistischer Realismus, der aufstampft und die Fäuste ballt und einen sich klein fühlen lässt.

Aber ich brauche mich nicht zu ducken und auf die Nacht zu warten, in der ich mich dann doch nicht richtig verstecken kann. Das wäre Verschwendung, wenn ich schon einmal in Petersburg bin, diesem «Venedig des Nordens», wie die Stadt auch genannt wird. Also starte ich ihre Erkundung dort, wo alles begann.

## Die Helligkeit als Folter

Später Nachmittag, vom Gefühl her könnte es zwei Uhr sein. Es ist aber schon fünf, als ich die Peter-und-Paul-Festung besuche. Sie liegt auf der Haseninsel in der Newa, dem Hauptfluss von Petersburg, und bildet den historischen Kern der jungen Stadt mit ihren 5 Millionen Einwohnern. Peter der Grosse liess hier 1703 den Grundstein legen. Petersburg wird auch gerne mit Amsterdam verglichen: Tatsächlich hatte der Zar Holland vor Augen, als er das Sumpfbereich trockenlegen liess. Die militärische Anlage sollte im Grossen Nordischen Krieg gegen die Schweden schützen. Diese wurden später besiegt. Damit war Peters Anspruch auf die Ostsee erfüllt. Das Russische Reich konnte aufgehen.

Und es strahlt noch immer aus. Carweise wollen sie, die hierherkommen, die toten Zaren sehen in der Peter-und-Paul-Kathedrale. Hier ist alles Gold – von der 122 Meter langen Turmspitze, die wie ein leuchtender Kompass weiterherum sichtbar ist, bis zum Kreuz auf den Sarkophagen. Dabei handelt es sich nur um Grabausätze: Die Gebeine von Peter I., Katharina II., auch Gebeine von jenen von Zarin Elisabeth bis zu jenen von Zar Nikolaus II., dessen Familie 1918 erschossen wurde, liegen zwei Meter tiefer in Gräften. Wie gegenwärtig die prunkvolle Vergangenheit der einstigen Hauptstadt ist, merkt man den frischen Blumen neben den Grabstätten an.

Die Vorliebe für alles, was glänzt, zeigt sich auch in der Vergoldung des Alltags ausserhalb der historischen Stätten. Von Armaturen über Weinflaschen und Barhocker bis zu Smartphones



Insgesamt acht Brücken überspannen den breiten Strom der Newa. Sie lassen sich teilen und hochziehen, wenn grosse Schiffe durchfahren, also vor allem nachts.

ANATOLY MALTSSEV / EPA

wird nichts ausgelassen. Gold, das einstige Symbol für Reichtum und Macht, wurde demokratisiert. In «Piter», wie die Einheimischen sagen, werde ich ständig daran erinnert, warum es 1917 zur Revolution kam.

Seltsam hingegen, wie wenig jene interessieren, die zum Aufstand gegen das Zarenreich aufriefen. Kaum jemand besucht das nahe Gefängnis, in dem viele politische Häftlinge einsaßen. In den grauen Gängen erzählen Tafeln, wer in welcher Zelle ausharrte. Lenins Bruder Alexander Uljanow, Maxim Gorki, Leo Trotzki. Wer besonders renitent war, wurde in den Kerker geworfen. Ganz dunkel ist es hier, und eine Stimme ab Tonband wünscht sich, zu sterben. Durch die Ritzen dringt spärlich Sonnenlicht. Wie grausam muss es sein, wenn einem als Gefangenen im Sommer nichts die Nacht anzeigt. Die Helligkeit als Folter.

Auch Dostojewski wurde hier aufgrund seiner antizwaristischen Gesinnung eine Zeitlang eingesperrt. In Moskau geboren, lebte der Dichter bis zu seinem Tod in Petersburg, wo 1848 seine Novelle «Weisse Nächte» entstand. Der Erzähler

– er nennt sich selber Träumer – trifft auf einem einsamen Nachspaziergang eine junge Frau, die sich aus Liebeskummer in die Fluten der Newa stürzen will. Es entwickelt sich eine scheue Liebe, alles wäre eigentlich vorgegeben unter diesem Himmel, der «so sternenreich, so heiter» war: «Es war eine wunderbare Nacht, eine von den Nächten, die wir nur erleben, solange wir jung sind.» Doch am Schluss wählt sie trotzdem den andern, einen Offizier. Die Vernunft ist stärker als der Idealismus. Das Standesdenken siegt über das Gefühl.

Und ich frage mich: Wie romantisch kann eine Nacht sein, die hell bleibt?

## Kein Alkohol mehr ab 22 Uhr

Um 19 Uhr sind die Schatten auf dem Kopfsteinpflaster noch immer kurz. Auf einem Strandabschnitt an der Festung nehmen Einheimische ein Sonnenbad. Wie ein breites Band zieht sich die Newa hin. Der 72 Kilometer lange Fluss, fast so wasserreich wie der Rhein, entspringt nordwestlich von Petersburg dem grössten See Europas, dem Ladogasee, und mündet hier in den Finnischen Meer-

busen, die langgestreckte Bucht der Ostsee. Insgesamt acht Brücken überspannen den bis zu 400 Meter breiten Strom. Sie lassen sich teilen und hochziehen, wenn grosse Schiffe durchfahren, also vor allem nachts.

Eines Abends spät stehe ich unvermittelt vor einer solchen aufgeklappten Strasse. Eine schwarze Wand erhebt sich vor rot und gelb glühendem Himmel. In diesem Fall bliebe nichts anderes, als die Metro zu nehmen, wollte man das andere Ufer erreichen. Oder zu Fuss zur nächsten Brücke zu marschieren.

Auch wenn es länger hell ist, verschiebt sich der Alltag der Petersburger nicht in die Nacht. Abendessen zwischen sieben und acht, aber weil man eher spät zu Bett geht, beginnen viele erst am Morgen um neun zu arbeiten, zumindest in den Büros. Während an diesem ersten Abend das Licht langsam goldener wird und der Himmel gleichzeitig blauer, sind immer noch viele Leute unterwegs, auch Familien mit kleinen Kindern, Jogger, Velofahrer. Ein vollgestopftes altes Tram rattert vorbei. 22 Uhr.

Genau 25 Minuten später ist von der Sonne ausser einem Nachglühen nichts

**Ich frage mich:  
Wie romantisch  
kann eine Nacht sein,  
die hell bleibt?**

mehr zu sehen. Hell bleibt es trotzdem: Nun geht es hinein in die weisse Nacht. Die Strassenlampen bleiben ausgeschaltet. Viele Lebensmittelshops sind 24 Stunden geöffnet. Alkohol darf man nur bis 22 Uhr kaufen. Ist man gefährdeter, wenn man das Gefühl hat, wegen der fehlenden Dämmerung sei immer Apéro-Zeit? Nein: Die strengen Alkoholverordnungen gelten im ganzen Land.

Natürlich dämmert es dann trotzdem. Mitternacht: der Himmel ultramarin mit leuchtender Mondsichel. Es wird dunkler, aber nicht tiefschwarz. Denn die Sonne verschwindet für fünf Stunden nur knapp hinter dem Horizont. Sonnenaufgang am nächsten Morgen: 3 Uhr 35.

## Die Mäusefänger der Eremitage

Am nächsten Tag erlebe ich ein bisschen das Grauen, zwar nicht buchstäblich, da in Petersburg nicht einmal die Katzen grau sind nachts. Ich besuche das Schloss Peterhof, die Sommerresidenz der Zarenfamilie, die es mit Versailles aufnehmen kann. Mit dem Tragflügelboot gleite ich 30 Minuten der

Küste entlang, die Sonne brennt, in naher Ferne ein Glasnagel, der in den hellblauen Himmel sticht, der Gazprom-Tower. Er ist eines der wenigen modernen Gebäude in Petersburg, mit 462 Metern der höchste Turm Europas. Die Bevölkerung wollte das Prestigesymbol des weltweit grössten Gasförderers nicht an der Newa haben, also steht er nun am Rand der Stadt.

Die Hälfte der 7 Millionen Besucher, die jährlich den Peterhof besichtigen, scheint an diesem Morgen hier zu sein. Um 11 Uhr beginnt das Wasserspiel: Aus den Mündern von Löwen, Fischen und Meeresgöttern sprudelt es in hohen und kleinen Fontänen zu klassischer Musik. Wer schlechte Sicht hat, schaut auf die Displays in den hochgestreckten Händen. Trotz Kontingentierung vor jedem Saal im Innern tun manche Touristen so, als ginge es um ihr Leben. Die Angst, auf Reisen etwas zu verpassen, dürfte bald als psychische Auffälligkeit klassifiziert werden. Ohne Rücksicht wird geschoben und gestossen, und zwar in der Gruppe, immer der Reiseleiterin und dem eigenen Handy vor Augen nach. Die Aufseherinnen haben Fächer in der Hand, nicht nur, um sich Luft zuzufächeln – gerade saust einer nieder auf den Hintern einer Chinesin, die eine Ab-sperrung ignoriert.

Ich gehöre ja auch dazu: einmal im Leben das Bernsteinzimmer sehen. Dafür muss man nach Puschkin fahren, 40 Minuten von Petersburg entfernt, wo Katharina I. sich einen Palast mit weitläufigem Park errichten liess. Das hönigfarbene Kabinett war 1717 ein Geschenk vom preussischen König Friedrich Wilhelm I. für die guten Beziehungen; Zarin Elisabeth liess es ausbauen. Als die Deutschen Leningrad blockierten, verschleppten sie Wände und Interieur, seither sind sie verschollen. Das Bernsteinzimmer, das man hier sieht, liessen die sowjetischen und später die russischen Behörden rekonstruieren, wie vieles, was damals zerstört wurde.

Bringe ich noch die Eremitage hinter mich. Das Kreuzfahrtschiff, das ich im Hafen liegen sehe, macht mir zwar wenig Hoffnung, dass ich die Räume des berühmten Kunstmuseums «ohne Schnitzstreichstreifen kann. Das heisst, ohne im Stau zu stehen: so wie der Petersburger Regisseur Alexander Sokurov, der hier 2002 in einer einzigen Kameraeinstellung seinen Film «Russian Ark» gedreht hat, einen Gang durch dreihundert Jahre russische Geschichte. Die einstige Hauptresidenz der Zarenfamilie beherbergt 60 000 Kunstwerke. Katharina die Grosse lag falsch, als sie meinte, ihre Sammlung sei «nur für mich und die Mäuse». Die Menge wogt von einem Saal in den nächsten. Hier sieht man nicht nur vor lauter Köpfen die Rembrandts nicht mehr, sondern auch vor lauter Rembrandts nicht mehr den einzelnen Rembrandt. Der Name Petersburgs Hängen geht darauf zurück: das dichte Ausstatten der Wände mit Kunst.

Ob die Katzen im Keller das unablässige Knarren der Parkettböden über ihnen hören? Noch immer stehen sie im Dienst als Mäusejäger, ihr Einsatzplan fällt auf die Nacht. Eine Tierärztin küm-

mer sich um sie, und regelmässig werden sie an die Bevölkerung abgegeben, wobei die neuen Besitzer sorgfältig ausgewählt werden. Als die Stadt während der deutschen Belagerung von 1941 bis 1944 ausgehungert wurde, hat man auch Katzen gegessen. Damals starb eine Million Menschen.

## Eine Russisch-Lektion

Drei Tage und Nächte in Petersburg. Sonnenuntergang unverändert um 22 Uhr 25, Sonnenaufgang um 3 Uhr 35, aber der Aufenthalt kommt mir schon viel länger vor. Liegt es an den hellen Nächten? Oder ist es bloss die Erfahrung, die man auf Reisen macht? Mit dem Zeitgefühl verhält es sich seltsam. Die Gewohnheit lässt die Tage verfliegen. Je mehr Neues man aber erlebt, desto mehr dehnt sich die Zeit. Dazu trägt wohl auch das Unvertraute der Kultur bei. Nichts ist alltäglich.

Deshalb kann es nicht schaden, mehr über die russische Sprache zu erfahren, zumal im öffentlichen Raum fast alles auf Russisch geschrieben ist. So kann ich mich im Restaurant wenigstens für die Borschtschuppe bedanken: «spasibo». Oder mir im Gedränge einen Weg bahnen: Entschuldigung, «prastitje».

Mit freundlicher Geduld versucht mir Anna das kyrillische Alphabet näherzubringen. Die junge Lehrerin arbeitet an der Sprachschule Liden & Denz, die der Schweizer Walter Denz vor 27 Jahren mitgegründet hat. Inzwischen gibt es weitere Schulen in Moskau, Riga und Irkutsk in Sibirien. Der umtriebige Geschäftsmann ist mit einer Russin verheiratet und hat wohl als einziger Mensch der Welt im zürcherischen Uster eine Ferienwohnung. Er ist da aufgewachsen.

Wie würde der Wahlpetersburger die Bewohner der Stadt beschreiben, in der auch Staatspräsident Wladimir Putin zur Welt kam? «Als sehr rational», sagt Denz. Das erkläre sich aus der wechselhaften Geschichte. Er vermute, das eine Mehrheit der Russen die politischen Verhältnisse akzeptiere, «weil sie mit Blick auf die Vergangenheit wissen, dass es nicht nur besser, sondern eben auch schlimmer kommen könnte». Deshalb interessiere man sich mehr für Wirtschaft als für Politik. Gold ist ein sicherer Wert.

Dann kommt der Tag der Sonnenwende. Auf einer Schifffahrt auf der Newa versuche ich wie eine Erstklässlerin jeden Schriftzug entlang des Ufers zu entziffern. «6-a-n-k»: Bank. «p-e-r-t-o-p-a-n»: Restaurant. Kuppeln und Kirchtürme stehen in Flammen, das Abendrot spiegelt sich in den Fenstern der Paläste, die Wasseroberfläche wirkt wie Öl. Seit drei Stunden geht die Sonne unter. Plus eine Minute: heute um 22 Uhr 26. Denn es ist der längste Tag.

Von jetzt an wird es dunkler.

Nach St. Petersburg fliegen von Zürich aus Swiss und Aeroflot. Bei der Einreise nach Russland ist ein Visum erforderlich.

Atlas-Reisen (www.atlas-reisen.ch; spezialisiert auf Reisen nach Osteuropa, in den Mittleren Osten und nach Asien) und Linguista-Sprachreisen (www.linguista.ch) haben die Reise nach St. Petersburg unterstützt.

